

Beate Hausbichler,
Noura Maan (Hrsg.)

GERADE gerückt

Vorverurteilt, skandalisiert, verleumdet:
Wie Biografien prominenter Frauen
verzerrt werden

KREMAJR & SCHERIAU



**Beate Hausbichler,
Noura Maan (Hrsg.)**

GERADE gerückt

**Vorverurteilt, skandalisiert, verleumdet:
Wie Biografien prominenter Frauen
verzerrt werden**

Mit Illustrationen von Ūla Šveikauskaitė

KREMAJR & SCHERIAU

Inhalt

Vorwort

- 9** **Wie Frauen das Böse über die Welt brachten**
Beate Hausbichler, Noura Maan
-
- 17** **Pamela Anderson: Kein Recht auf Privatsphäre**
Anya Antonius
-
- 25** **Marie-Antoinette: Die Königin, die es niemandem recht machen konnte**
Noura Maan
-
- 31** **Mariah Carey: Was bildet die sich eigentlich ein?**
Ana Wetherall-Grujić
-
- 37** **Mia Farrow: Der Stempel der rachsüchtigen Ex**
Vanja Nikolić
-
- 45** **Paris Hilton: Geschieht ihr recht**
Anya Antonius
-
- 51** **Whitney Houston: Die Verkörperung der tragisch
gefallenen Frau?**
Selina Thaler
-
- 59** **Janet Jackson: „Nipplegate“ und ein Sorry
für nichts**
Ricarda Opis
-
- 65** **Natascha Kampusch: Das falsche Opfer**
Ricarda Opis

-
- 73** **Für Amanda Knox galt nie die Unschuldsvermutung**
Amira Ben Saoud
-
- 79** **Monica Lewinsky: Wenn der Name zum Herrenwitz wird**
Noura Maan
-
- 85** **Gina-Lisa Lohfink: Fifty Shades of „Nein“?**
Beate Hausbichler
-
- 91** **Courtney Love: Unanständige Witwe**
Brigitte Theißl
-
- 99** **Meghan Markle: Der falsche Kopf für die Krone**
Noura Maan
-
- 107** **Als Sinead O'Connor das Papstbild zerriss**
Doris Priesching
-
- 115** **Yoko Ono: Die Frau, die die Beatles nicht zerstörte**
Selina Thaler
-
- 123** **Camilla Parker Bowles: Die vielgehasste „andere Frau“**
Beate Hausbichler
-
- 131** **Pocahontas: Kolonialismus fürs Kinderzimmer**
Anika Dang
-
- 137** **Warum Romy Schneider keine Kaiserin der Herzen ist**
Magdalena Waldl

-
- 143 Jean Seberg: Vernichtet vom FBI**
Ricarda Opis
-
- 151 Caster Semenya: Die verbotene Siegerin**
Noura Maan
-
- 157 Anna Nicole Smith: Abgelichtet und abgestempelt**
Daniela Rom
-
- 165 Britney Spears: Popstar im Streik**
Beate Hausbichler
-
- 173 Sharon Stone: Nur kurz die Beine
übereinanderschlagen**
Davina Brunnbauer
-
- 179 Taylor Swift: Mehr als die Summe ihrer Ex-Freunde**
Davina Brunnbauer
-
- 185 Tic Tac Toe: „Zickenkrieg“ statt Street Credibility**
Maria von Usslar
-
- 193 Serena Williams: Nicht nur Schwarz und wütend**
Ana Wetherall-Grujić
-
- 201 Chien-Shiung Wu: Der unterschlagene Nobelpreis**
Julia Sica
-
- 209 Bettina Wulff: Kollateralschaden einer
Männer-Karriere**
Davina Brunnbauer
-
- 217 Autorinnen**

Vorwort

Wie Frauen das Böse über die Welt brachten

Von Beate Hausbichler und Noura Maan

Was war das für ein Leben – damals im Paradies! Ohne beengende Kleidung flanieren Adam und Eva durch wunderbare Landschaften, haben nicht einmal eine vage Vorstellung vom „Bösen“. Sie verbringen ihre Tage damit, die Tierwelt zu erkunden und von den Früchten aller Bäume zu essen, mit der kleinen Ausnahme dieses einen Baumes.

Die Zeit, bevor Eva alles ruiniert hat, klingt im Alten Testament ziemlich gut. Bevor sie sich von der Schlange dazu verführen ließ, von der verbotenen Frucht am Baum der Erkenntnis zu naschen und damit das Böse in die Welt kam.

Es ist die erste in einer langen Reihe von Erzählungen über Frauen, die schuld sind. Schuld an dem Unheil, das sie über die Welt bringen. So wie Marie-Antoinette über das französische Volk, Meghan Markle über die britische Monarchie oder Janet Jackson über das familienfreundliche Hauptabendprogramm.

Der Argwohn gegenüber Frauen ist uralte – und uns bis heute erhalten geblieben. Viele können sich noch gut erinnern: An die Kommentare, Witzchen, an die schmierigen Anzüglichkeiten über Frauen, die wir schon als Kinder mitbekommen haben. Richtig einordnen konnten wir sie da freilich noch nicht.

Doch egal, wie verklausuliert die Abwertung von prominenten Frauen, etwa bei Familienfeiern oder in Klatschspalten, eingestreut wurde: Sie war da und deutlich spürbar – diese Art und Weise, wie die Welt über Frauen spricht, oder besser: lästert. Führen wir uns etwa diese Szene wieder vor Augen, die gefühlt in Dauerschleife zu sehen war, als 1998 der „Lewinsky-Skandal“ publik wurde. Monica Lewinsky, die Bill Clinton bei einer Wahlveranstaltung Jahre zuvor fasziniert und bewundernd ansieht. Dieser ikonische Auftritt liefert eine dominante Interpretation der Geschehnisse, die alles andere überstrahlt. Eine, in der sie, Lewinsky, der Skandal an sich ist. Eine, in der sie sich ihm an den Hals wirft, ihn anhimmelt und dann den Schmutz ins Weiße Haus bringt.

Oder nehmen wir ein anderes diffuses Bild aus der Popkultur, das gleich mehreren Generationen aufgedrängt wurde: John Lennon und Yoko Ono in den weißen Laken eines Amsterdamer Hotelbettes. Etwas, das sich bei vielen nicht als die Kunstaktion, die es war, ins Hirn eingebrannt hat, sondern als Symbol für das Ende der Beatles; für das Loseisen von den Band-Kollegen – von wegen „Bruder vor Luder“. Das Image der Zerstörerin einer der wichtigsten Bands der Welt, ach was, des Universums, war für Generationen eng mit dem Namen Yoko Ono verbunden. Wer heute, im Jahr 2023, Yoko Ono googelt, findet zwar die Information, dass sie eine einflussreiche Künstlerin ist, aber auch – mindestens ebenso prominent – das Phänomen, für das sie Patein stehen muss: den Yoko-Ono-Effekt. Nicht schwer zu erraten, worum es dabei geht: das Stereotyp der sich hineindrängenden Frau, die das harmonische Gefüge zerstört. Eine Frau, die die Party crasht.

Und was, wenn die Frau selbst quasi die Mensch gewordene Party ist? Auch wieder nicht okay. Stellen wir uns vor, was gewesen wäre, handelte es sich bei Paris Hilton um einen männlichen jungen Hotelierben: Würde seine Feierei als „herumludern“

betitelt werden? Würde ihm ständig zwischen die Beine fotografiert werden? Wohl kaum. Die junge Popkulturkonsumentin lernte, damals in den 2000er-Jahren: Eine junge Frau, die feiert, verdient jede noch so erdenkliche Respektlosigkeit. Wir sollten auch lernen, keines *dieser* Mädchen zu sein, damit uns so eine Behandlung erspart bleibt. Wobei: Die, die nicht feiert, ist prüde. Die, die nicht weint, eiskalt. Und die, die doch weint, hysterisch. Wie sie es auch macht, es ist verdammt falsch.

Die Vorbilder

Diese Ungerechtigkeit inspirierte die US-Autor:innen Michael Hobbes und Sarah Marshall 2018 zum Podcast *You're Wrong About*, und Kollegin Anya Antonius 2021 zum Vorschlag für eine *Standard*-Reihe über Frauen, die rehabilitiert werden müssen: *Geradegerückt*. Nicht nur zahlreiche Kolleginnen meldeten sich sofort mit Ideen für mögliche Porträts, auch das Leser:innen-Feedback war überwältigend – was für ein feministisches Thema alles andere als selbstverständlich ist.

In diesem Buch finden sich nun 28 Texte über Frauen, die darin ins richtige Licht gerückt werden. Diese Frauen wurden für Dinge verantwortlich gemacht, für die sie nichts konnten, für Kleinigkeiten, die man Männern nie anlasten würde; sie wurden in der Öffentlichkeit gedemütigt, diffamiert, entmündigt.

In den meisten Fällen handelt es sich dabei um privilegierte Frauen, die sich selbst und ihrem Umfeld mit ihrer Berühmtheit, etwa durch Film, Musik oder Sport, ein gutes Leben ermöglichen können. Dennoch ist es wichtig, ihre Geschichten und das Unrecht, das ihnen widerfahren ist, zu erzählen – eben weil unsere noch immer vorherrschenden patriarchalen Strukturen und der Sexismus nicht isoliert verbreitet werden; sie machen vor niemandem halt. Mag sein, dass die steinreiche Monarchin Camilla Parker Bowles beim Fünf-Uhr-Tee in einem riesigen Landhaus irgendwo in Schottland herzlich darüber

lacht, wie sich der Boulevard jahrelang an ihrem Aussehen abgearbeitet hat. Das sehen und lesen aber nun mal auch weniger privilegierte Menschen. Und so lernen wir immer wieder aufs Neue: So sollte eine Frau nicht aussehen, so sollte sie sich nicht verhalten, so sollte sie nicht *sein*, wenn sie nicht beleidigt werden will. Auf diese Weise werden üble Bewertungskriterien für Frauen festgetackert und können somit letztlich jede treffen – wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß. Schwerer haben es Mehrfachdiskriminierte und auch jene, deren Geschlechtsidentität nicht den vorherrschenden Vorstellungen des starren binären Systems entspricht.

In jedem Fall reicht es als Frau nicht, es zu Erfolg und Berühmtheit gebracht zu haben. Gleichberechtigung ist nicht erreicht, wenn manche Frauen sich durchbeißen und es an die Spitzen von Wirtschaft, Politik oder Gesellschaft schaffen – wie der von Spitzenmanagerin und Bestsellerautorin Sheryl Sandberg geprägte neoliberale „Lean in“-Feminismus predigt.

Ganz oben angekommen, haben Frauen zwar symbolisch etwas bewirkt, vor allem als Vorbild für eine jüngere Generation. Doch die als „erfolgreich“ und „stark“ abgefeierten Frauen sind nicht dort, wo sie sind, weil es nun weniger Hindernisse für sie gibt. Vielmehr feiert der „Lean in“-Feminismus sie dafür ab, dass sie es *trotz* frauenfeindlicher Strukturen geschafft haben – und damit bleibt das System dahinter weitgehend unangetastet. Der Fokus richtet sich weiterhin auf die Einzelne und ihre Leistung, und die muss in unserer misogynen Welt eben nach wie vor umfangreicher sein als jene von Männern.

Der Nährboden

Die Abwertung und die an Frauen angelegten Doppelstandards werden noch immer oft isoliert betrachtet. Und damit landet man letztlich wieder bei den einzelnen Frauen und der Frage: Ist das jetzt tatsächlich Sexismus, wenn ein paar Klatschspalten

das Verhalten von Frauen sezieren, Frauen, die schließlich selbst im Rampenlicht stehen wollen? Die offenbar alles dafür tun?

Dabei ist es doch ziemlich offensichtlich: Das grelle Scheinwerferlicht, der hämische Fokus, ist fast immer auf Frauen gerichtet. Warum wurde Justin Timberlakes Ungeschicklichkeit bei einem gemeinsamen Super-Bowl-Auftritt mit Janet Jackson zum „Nipplegate“-Skandal? Warum ging die außereheliche Beziehung eines US-Präsidenten, ohne ihn namentlich zu erwähnen, als „Lewinsky-Affäre“ und „Monica-Gate“ in die Geschichte ein? Warum wurde nicht über Tommy Lee jahrelang sabbernd und abwertend gewitzelt, der schließlich gemeinsam mit Pamela Anderson auf dem inzwischen berühmten Sex-Tape zu sehen war?

Es ist ein uralter misogyner Nährboden, der unser frauenfeindliches Denken, Sprechen und Handeln am Leben erhält. Misogynie beschreibt die Verachtung, die Abwertung von Frauen und den Hass auf sie – aber nicht von Einzelnen, sondern als System: über tausende Jahre eingeübte und verinnerlichte Hierarchien zwischen den Geschlechtern, die in der Gesellschaft fest verankert sind. Die Philosophin Kate Manne sieht in ihrem Buch *Down Girl. Die Logik der Misogynie* als zentralen Aspekt von Misogynie, dass Frauen „nicht einfach Menschen sein“ können. „Sie dürfen nicht einfach sein, wie es für ihn gilt.“

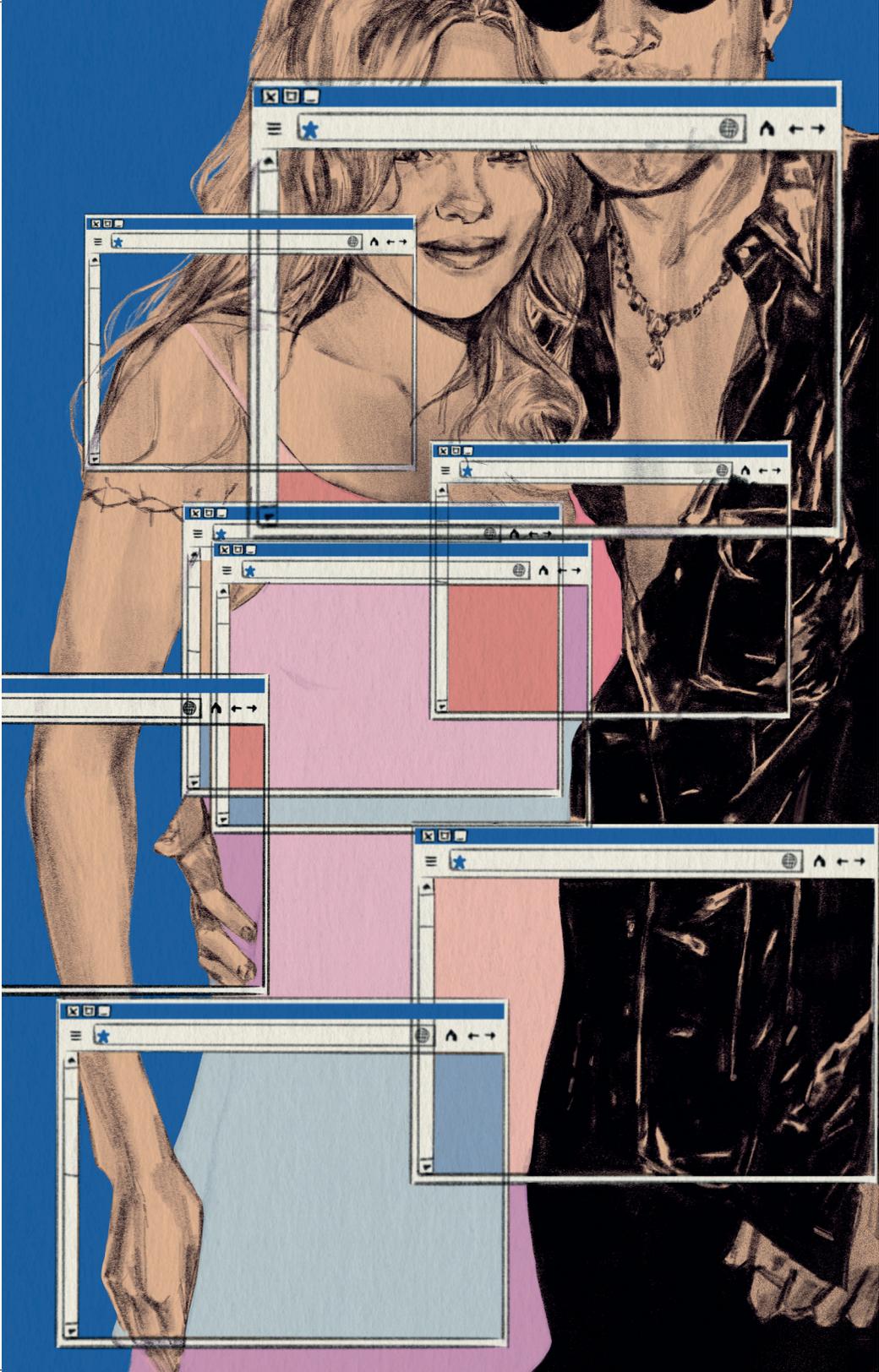
Die Zeit

Eines wird beim Lesen und Betrachten der hier *geradegeführten* Frauenschicksale auffallen: Es ist schon einiges an Zeit vergangen. Es scheint also, dass es viel Distanz braucht, bis wir misogynie Muster klarer erkennen. Äußerungen, Bewertungen oder Urteile, die man Jahre oder Jahrzehnte später eindeutig als sexistisch bezeichnet, werden im Moment des sogenannten Skandals oft nicht als solche erkannt.

Das zeigte sich erst 2022 wieder beim Prozess zwischen Johnny Depp und Amber Heard. Der Hohn, der Hass, die Morddrohungen, die die damals 36-jährige Schauspielerinnen während des Rechtsstreits erhalten hat, wird Betroffenen von Gewalt noch lange in Erinnerung bleiben. Denn auch diesmal hat die Mehrheit im Moment des Skandals die misogynen Strukturen nicht erkannt und aufgezeigt.

Es dauert noch immer zu lange, bis wir das ganze Bild sehen – oder bereit sind, es zu sehen? Womöglich ist es schlicht zu schwer, uns einzugestehen, wie unfrei wir noch immer von klischeehaften Geschlechterrollen sind, wie stark sie uns noch immer einengen, wie sehr wir ihnen noch immer auf den Leim gehen. Kein Wunder, sind wir doch alle mit ihnen aufgewachsen. Dieses Buch, 28 ins rechte Licht gerückte Geschichten, soll dabei helfen, klarer zu sehen.

Wie die Öffentlichkeit mit Frauen umgeht, bleibt in der Gesellschaft vor allem bei Jüngeren hängen: als Bild, wie sie später (nicht) zu sein haben oder wie man Frauen zu behandeln hat. Völlig egal, was sie tun, wie sie aussehen oder was sie leisten. Für künftige Generationen von Mädchen ist es wichtig, dass sich diese frauenverachtenden Erzählungen nicht mehr durchsetzen – und sie einfach Menschen sein können.



Pamela Anderson: Kein Recht auf Privatsphäre

Eine Frau zieht sich für Fotos aus und hat trotzdem das Recht, über die Darstellung ihres Körpers zu bestimmen: Die Geschichte von *Baywatch*-Star Pamela Anderson zeigt, dass das alles andere als eine Selbstverständlichkeit ist

Anya Antonius

Es sind nur acht Filmminuten, doch sie beeinflussen das Leben Pamela Andersons bis heute. Bis der Skandal über ihr Leben hereinbricht, hat die junge Frau eine steile Karriere hingelegt. In einfachen Verhältnissen in einer kanadischen Kleinstadt aufgewachsen, wird sie 1989, mit 22 Jahren, bei einem Footballspiel als Werbegesicht entdeckt. Dann geht alles ganz schnell: Noch im selben Jahr landet sie auf dem Playboy-Cover. Drei Jahre später ergattert sie in der international erfolgreichen Serie *Baywatch* die Rolle der Rettungsschwimmerin C. J. Parker und zementiert damit ihren Status als Sexsymbol der 1990er-Jahre. Ihre Poster hängen rund um den Globus in Klassen- und Jugendzimmern, Werkstätten und Büros. Kaum jemand, der nicht weiß, wie sie aussieht, kaum jemand, der mit ihrem Namen nichts anfangen kann. Sie scheint ein wahr gewordener Männertraum zu sein, wie es so schön heißt: sexy, aber nicht bedrohlich; lasziv, aber süß; dazu lange blondierte Haare und eine üppige Oberweite.

www.kremayr-scheriau.at

ISBN 978-3-218-01372-7

Copyright © Verlag Kremayr & Scheriau GmbH & Co. KG

Alle Rechte vorbehalten

Alle Links zuletzt abgerufen im Januar 2023.

Schutzumschlaggestaltung, typografische Gestaltung und Satz: Sheila Ehm

Umschlag- und Kernillustrationen: Ūla Ŗveikauskaitė

Lektorat: Evelyn Bubich

Druck: Florjančič tisk d.o.o., Maribor